Stockholm i mitt hjärta –

Mein Erasmus-Semester 2012/13 in Schweden

„Nach Stockholm? Da gibt es nur zwei Plätze von der FU und viel zu viele Bewerber. Außerdem ist die Wohnungssituation dort so schwierig, dass viele Studenten zunächst buchstäblich auf der Straße sitzen.“ Hervorragende Aussichten schon vor dem Bewerbungsgespräch und dementsprechend intensives Auseinandersetzen mit der Frage: **Warum gerade Schweden?** Im Gegensatz zu vielen Deutschen war ich nicht schon immer Schwedenfan und denke, dass man jedes Land innerhalb eines Jahres zu einem gewissen Grad kennen lernen kann. Allerdings konnte ich nur ein halbes Jahr ins Ausland und hatte durch einen Schulaustausch in einer schwedischen Stadt und einen Sprachkurs bereits Anknüpfungspunkte mit dem Land. Das sollte mir den Kulturschock minimieren und dadurch Zeit sparen.
Nach der schriftlichen Bewerbung für den Erasmus-Platz und einem Auswahlgespräch bekam ich die Zusage für Stockholm und alle weiteren Unterlagen. Die Papierschlacht zu bewältigen war dank der Unterstützung und netten E-Mails der Heim- und Gastuniversität kein Problem.

Der nächste große Punkt auf der Agenda war die **Wohnungssuche**, die sich nach den meisten Erfahrungsberichten bis in die ersten Studienwochen zieht und mit vielen betrügerischen Angeboten und Kämpfen zwischen den Bewerbern einhergeht. All dies blieb mir durch ein glückliches Los bei der Ziehung der Wohnheimsplatz-Anwärter erspart.

Lappis (kurz für Lappkärrsberget) heißt das Studentendorf, das nur eine Kuhweide vom Hauptcampus der Uni entfernt liegt. Die sechsstöckigen Backsteingebäude wirken nicht individuell, aber einladend, und von Supermarkt über Grillstellen und Strand bis zu obligatorischen Saunas (schwedisch: *bastu*) und Fitnessstudio war vorhanden, was das Herz begehrt.

Vierzehn Zimmer mit Bad liegen auf einem Korridor, deren Bewohner sich eine große Küche teilen. Zu meinem freudigen Erstaunen waren davon in meiner WG über die Hälfte Schweden, was für meine bis dahin eher begrenzten Sprachkenntnisse förderlich sein sollte. Allerdings fand die erste Konversation natürlich auf Englisch statt und dabei blieb es, solange ich mich mit meinem **Schwedisch** nicht selbstbewusst genug fühlte. Ich besuchte einen Fortgeschrittenen-Sprachkurs an der Uni, las schwedische Bücher und übte mein Hörverstehen mit alten Astrid-Lindgren-Filmen, doch mit meiner Sprachfähigkeit stieg auch mein Anspruch an mich selbst. Erst sehr spät sah ich ein, dass ich mich trauen musste, Fehler zu machen, um Erfolgserlebnisse zu haben. Auch wenn ich dafür aufgebe, von Fremden nur wegen meines Aussehens und den angeeigneten typisch schwedischen Bestätigungslauten “ah”, “jaha” und [schnelles Einatmen] an den richtigen Stellen für eine

Schwedin gehalten zu werden. Für den Mut hilft manchmal der Tipp einer Stockholmer Anwältin: “Wein löst die Zunge.”

Wein und alles andere mit über 3,5% Alkoholgehalt gibt es in Schweden nur im **Systembolaget**, der – im Gegensatz zu jedem anderen Geschäft – sonntags geschlossen und am Samstag nur bis nachmittags geöffnet hat, wobei sich in der letzten halben Stunde vor dem Laden eine von Sicherheitskräften kontrollierte Schlange bildet und in der U-Bahn (*tunnelbana*) jeder zweite Mensch über 20 Jahren eine violette oder türkise Tüte mit Dosenbier oder -cider in der Hand hält.

Lieblingsgetränk der Schweden scheint allerdings Kaffee zu sein. Dieser ist auch Hauptbestandteil der schwedischen ***fika*** – eine Art Zwischenmahlzeit, die mit Kollegen, Freunden oder Familie zu jeder Zeit des Tages stattfinden kann und zu der neben dem Kaffee etwas Gebäck (meistens eine Zimtschnecke, *kanelbulle*) gehört.

Die *fika* wurde für mich prägend für mein Erasmus-Semester. Es ist die einfachste Form eines Treffens, selbst wenn man sich noch nicht gut kennt, man kann es aber auch viele Stunden lang zelebrieren. Die meisten Cafés habe ich mit meiner Mentorengruppe kennen gelernt, in die ich von der *Juridiska Föreningen* (Vereinigung der Jurastudenten) eingeteilt wurde. Ich hatte großes Glück mit meiner Gruppe und viel Spaß mit meinen beiden schwedischen Mentorinnen, einer Französin, einer Griechin und zwei Schotten. Wir haben gemeinsam schwedische Spezialitäten gebacken, waren auf dem Weihnachtsmarkt oder in Clubs und haben uns in vielen *fika*-Stunden unter anderem über Gebräuche, Unterschiede und Gemeinsamkeiten unserer Heimatkulturen ausgetauscht.

Eine **Kaffeepause** war auch in jeder Vorlesung eingeplant, was einem Gelegenheit gab, aufzustehen, wach zu werden und das Gehörte zu verarbeiten. Was selbstverständlich sinnvoll klingt, vermisse ich manchmal in Deutschland, wo man sich Pausen oft eher verdienen und sich dafür rechtfertigen muss anstelle sie als Teil des Lernprozesses einzuplanen und anzuerkennen. Das habe ich in Schweden zu schätzen gelernt.

An der **Uni** war mein erster von zwei blockartigen Kursen eine Einführung in das Schwedische Recht. Neben einem umfassenden, aber entsprechend oberflächlichen Querschnitt durch alle Rechtsbereiche war im Kursprogramm der Besuch einer Kanzlei, des Stockholmer Schiedsrecht- und Verhandlungszentrums (SALC), des Parlaments und

des Berufungsgerichts vorgesehen, was uns dem Rechtssystem auch räumlich näher brachte.
Auch mein zweiter Kurs, *European Intellectual Property Law*, wurde vorrangig von Austauschstudenten besucht. Den Kontakt zu Studenten vor Ort herzustellen half vor allem die Studierendenvertretung der Stockholms universitet (*studentkår*), die fast jede Woche Spiele, Partys, Informationsveranstaltungen und Führungen anbot, und in meinem Fall die erwähnte *Juridiska Föreningen*. Ich selber habe viel mit meinen schwedischen und nicht-schwedischen Mitbewohnern unternommen und fühle mich auch nach meinem Auszug in "meinem" Korridor immer willkommen.

Am letzten Tag des Semesters, unmittelbar nach meiner letzten Klausur, musste ich aus dem Studentenwohnheim ausziehen und da ich auch in Berlin noch keine neue Wohnung habe, bin ich für einen Monat in die WG meines Freundes gezogen, der in Hammarby Sjöstad wohnt – einem neu gebauten Vorzeigeviertel von Stockholm. So habe ich noch eine andere Ecke dieser **wunderschönen Stadt** besser kennen lernen können und jeden Tag mit Museumsbesuchen, Touren durch die Stadt und natürlich *fika*s genossen.

Mit einigen Freunden war ich zudem in **Lappland**. Im arktischen Schnee, auf hohen Bergen, zwischen wilden Elchen und unter sagenhaften Polarlichtern – ein ganz anderes Schweden.

Schon vor Beginn des Semesters habe ich mich dem Land der Wälder und Seen annähern können, indem ich mit zwei Freunden und einem VW T3-Bus vier Wochen wild campend durch Norwegen und Mittelschweden **gereist** bin um am Ende in Stockholm anzukommen. Auf diese Weise hatte ich Umzugshelfer und -wagen und gleichzeitig einen Monat in nahezu grenzenloser Freiheit und ohne Verpflichtungen um einen freien Kopf zu bekommen und mich langsam dem neuen Land zu nähern, das ich in allen Zügen kennen lernen wollte. Dadurch ersparte ich mir das Loch, in das einige Austauschstudenten fallen, wenn sie nach der ersten Informationsüberflutung in einem neuen Alltag aufwachen.
Dass ich die Zeit für diese Reise hatte, habe ich auf der anderen Seite leider der größten (aber einzigen) **organisatorischen Panne** zu verdanken, die einen leichten Schatten auf mein Erasmus-Semester geworfen hat. Erst im Sommersemester 2012 habe ich die Zusage für Stockholm bekommen und da das Herbstsemester dort sehr früh beginnt, hatte

ich nur die ersten Ferienwochen Zeit, in Berlin die Hausarbeit zu den Klausuren zu schreiben, die ich für einen Großen Schein schon bestanden hatte. Allerdings wurde der Sachverhalt der Übung erst eine Woche vor schwedischem Semesterbeginn bekannt gegeben, sodass die Zeit nicht reichte. Ärgerlich war für mich dann besonders, dass die Studienordnung es offenbar trotz kooperativer Gespräche mit Professoren und Dekan nicht zulässt, die Hausarbeit zur Übung ein Semester später zu schreiben. So sind nun alle meine letzten Klausuren verfallen und ich habe wegen dieser Regelung ein ganzes Semester verloren.

Das muss ich nun so hinnehmen und habe mir meine Erasmus-Zeit davon nicht kaputt machen lassen, sondern so viel ich konnte davon mitgenommen:
Erfahrung im Arbeiten mit anderen Europäern und Wohnen mit internationalen Studierenden, interessante Ideen und Lebenskonzepte, eine neue Sprache, viele köstliche Rezepte und vor allem wertvolle Kontakte und neue Freundschaften.
Ich bin sehr froh und dankbar, dass mir dieser Austausch möglich gemacht wurde und ich als Vertreterin der FU Berlin in Stockholm leben und studieren durfte!